



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

31. Von Jacob Grimm, 25. 26. november 1820

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

Begriff des Vorausempfindens zeigt das mittelh. *anden* wenigstens nicht. Ahnen könnte auch wie ähnlich (*analih*, das im Mittelh. feiert) mit der Präposition *ana* zusammenhängen.

Zwei Bogen sind voll, Sie schreiben feiner und gedrängter. Wir grüßen beide. Gr.

15. Nov. Eben bei Abgang dieses trifft Ihr letzter Brief ein, worauf ich in Eile nur erwiedere, daß Sie Benecke unrecht thaten, es war freilich wunderlich von ihm so lange zu schweigen, aber er ist stets aufs beste gegen Sie gesinnt und meldet mir in seinem letzten Schreiben, daß seine Recension Ihres Buchs gedruckt werde.<sup>1)</sup> Ich schreibe bald mehr, denn ich habe jetzt einigen freien Athem mehr als gewöhnlich.<sup>2)</sup>

### 31. Von Jacob Grimm.

Cassel 25 Nov. 1820.<sup>3)</sup>

Lieber Freund, ich habe bei Dieterich bestellt, daß er Ihnen die abgedruckten Bogen von Zeit zu Zeit durch Buchhändlergelegenheit sendet, und hoffe, er wirds thun; es sind erst viere fertig und hat seit einigen Wochen gestockt, geschieht der Satz nicht schneller, so dauerts über ein Jahr bis zum Ende, was mich ärgert, weil ich bis dahin manches zulernen werde. Doch es kann ja immer ihrer Natur nach eine sehr unfertige Arbeit werden, die sich

1) Göttingische gelehrte anzeigen 1820 s. 1793.

2) Außen auf dem briefe stehen folgende in nr. 32 verwertete notizen Lachmanns:  
„Georg *tîbî* : *Georgî* Georg 1776 (1785) *liut*: *brât* Maria 58 (163, 9).  
(*Georjen*) *Titerel liit* für *liut*

*nû* 2082 (2101)

*lovne tribovne* 2119 (2137)

*schrei* : *hêlî* 3704 (3731)

*drû* : *nû* 4040 (4069)

*du'z* : *schuz* 4666 (4695)

*armiu diu neina rûfa* — nicht im Reim

*Geleichen* *maniger hande*

*Kan mir gesagen iuwer munt* Oder *weistû trât geselle?* Wilh. 3, 173 d. 174 a.

*Blanschefliure* Röschlauben — *ûne Herrâte Diete Trinitâte Gudrâne*

*Meliüre Hiltegunde Kîburge Îsôte*

*Engelgarte* M. S. 2, 73 b (Neidh. XXXIX, 11)

*Friderûne -en* M. S. 2, 77 a (37, 38). 80 b

(XLVII, 1). *Orgerûne* 76 a (215, 22).“

3) Poststempel: 27. november.



vom besseren überwachsen lassen muß. Ich habe Ihnen glaub ich schon einmahl gesagt, daß ich leidenschaftlich ohne Entwurf niederschreibe und nicht einmahl überlesen mag; so gehts zum Druck. Aus Mitleiden mit dem geplagten Setzer ändere ich bei der Correctur weniger, als ich sollte, und da zwischen Ankunft und Abgang der Göttinger Post nur kurze Zeit bleibt, so muß ich mich ohnehin damit eilen. Also von Zier und Gedrängtheit des Ausdrucks wird wenig zu spüren seyn und manches breit und ungeschickt da stehen. Auch die äußere Form ist ungefällig. Mit dem Cursivdrucken der alten Wörter giengs nicht, da hätten sie gerade wieder manchen Accent nicht gehabt und, woran ich ebenfalls dachte, die alten Wörter lateinisch, meine Worte deutsch zu geben, wäre mir und dem Setzer sehr lästig gewesen. Weil Sie doch nun die Bogen eher zu sehn kriegen, erwähne ich noch des an sich geringfügigen Umstandes, daß ich versucht habe, die großen Buchstaben überall außer im Anfang des Satzes und in Eigennamen wegzulassen. Wir wollen sehn, ob was dadurch undeutlich wird. Gefällts nicht, so lasse ich mir die Pedanterei gern wieder gefallen, denn es ist eine und beruht auf keinem Grund der ans Wesen unsrer Sprache rührte, sondern schreibt sich aus dem 15. 16 Jahrhundert her, wo man dies Wesen am wenigsten fühlte. Ich wollte eigentlich bloß zeigen, der ich in der Thesis alle Sprachneuerung erklärt hasse, daß ich nicht so sehr Ultra bin, um nicht auch einmahl einen liberalen Vorschlag zu machen; nichts neues ists ohnedem. Aber ich hätte die Correcturen bedenken sollen, die es mir verursacht. Auch ein andrer Spaß geräth mir in der Ausführung schlecht; müde der Adelungischen Regel über ss und ß, die mir sogar für die neuhochdeutsche Aussprache grundlos scheint, versuchte ich beide Buchstaben nach dem mittelhochdeutschen ss und zz (mit einigen Einschränkungen versteht sich) zu bestimmen. Nun haben sie aber in der Druckerei nur ein cursives ß, das sich unter den andern Buchstaben comisch ausnimmt. Sodann sind die in Holz geschnittenen Buchstaben elend ausgefallen, ungleich, springen ab und werden dann, nachdem alles corrigiert war, falsch ersetzt und solchen Jammer mehr. So findet sich vermuthlich in vielen Exemplaren Seite 16. *stjffdr.* statt *stjffdr.*

Das möchte alles hingehen, wens innerlich mit allen vorgetragenen Sätzen sicherer stünde; aber es kommt so vielerlei zusammen, daß man nicht alles recht bedenken kann, sondern manches schlechter wissen muß. Hätte ich mich aufs Gothische und Althochdeutsche beschränkt, so wäre mehr Ausführlichkeit und Gründlichkeit in der Arbeit, die wie gesagt bei mir mit der Niederschreibung eins ist, möglich gewesen; doch mochte ich, obschon ich das lange fühlte, den einmahl weiter angelegten Plan,<sup>1)</sup> einiger anderer Vortheile halber,

1) Gestrichen: „um“.



die er hat, nicht abändern. Ich thue und gebe, was ich jetzt vermag. Ist Ihre neue Regel, daß Tonlosigkeit erst im Althochdeutschen beginne und zumahl dem Mittelhochdeutschen eigen sey, auch stets ein *i* und *e* voraussetze, richtig; so habe ich einiges unvorsichtig ausgedrückt, was nun bereits gedruckt steht. Ich zweifle aber auch noch. Der Hochtou ist die Spitze des Tons und nur einer, der Tieftou als Gegensatz das Auf und Absteigen zu und von jenem, also nothwendig von unerfaßlicher Gradation. Die alten Grammatiker unterscheiden zwar nur *acutus* und *gravis*, so viel ich mich diesen Augenblick besinne (Sie wissen auf dem ganzen Felde schneller und sicherer Bescheid), aber sollte der *gravis* keine Stufen haben? Muß nicht jeder ausgeworfene Vocal bevor er dazu reift durch Tonlosigkeit gleichsam vorbereitet werden? Klingt in *capitis* die penultima nicht schwächer als die ultima? in βασιλεύς das *ι* nicht schwächer als das *α*, in πέλενος das *ο* nicht stärker als das *ε*? Ferner, wo ich Sie recht verstehe, ist Ihre Behauptung, daß das mit der Unbetontheit zusammenhängende Abschwächen der Vocallaute dem Mittelhochdeutschen eigenthümlich und spurweise allmählig im Althochdeutschen aufgekommen sey. Daß die Abnahme des Tons auf den Laut einwirke, gebe ich völlig zu, nur noch nicht, daß dazu die Stufe des sinkenden Tons nöthig sey, welche wir Tonlosigkeit nennen; und nicht, daß dem Gothischen und Voralthochdeutschen tonlose Vocale gemangelt haben. Ich hatte dem Princip nach, daß Ton und Laut an sich nichts miteinander gemein haben, angenommen, Ton oder Tonlosigkeit könne sowohl den einfachen als auch den Doppellaut treffen. Denkbar ist es wenigstens, denn wenn den kurzen Vocal der *acutus* treffen kann, so muß der *gravis* mit seinen Stufen allen auch dem Doppelvocal zukommen können; ich finde es auch bei den griechischen atonis (Buttm. p. 58) bestätigt. Sollte sich die Einwirkung des Tons auf den Laut nicht schon im Gothischen und zwar bei andern Vocalen als jenem *e* und *i* nachweisen lassen; ich verweise auf eine Bemerkung in der Grammatik (die 5<sup>te</sup> nach abgehandelten althochdeutschen Vocalen) und erinnere hier bloß an *gabeigs* und *gabigs*, so wies im Althochdeutschen zwischen *gabig* und *gabig* schwankt. Viele andere gothische Endungen verrathen Abschwächung, z. B. *haubiþ* etwa früher *haubuþ* (wie *caput*, *capitis*, das *ut* tieftonig, das *it* tonlos?) Das Ende und Letzte aller Abschwächung durch Tonlosigkeit ist freilich das *e*, welches aus allem möglichen entspringt und daher weder *ē* noch *ě* genannt werden darf. Das tonlose *e* und *i* so zu bezeichnen (im Mittelhochdeutschen) scheue ich mich, weil ich die vermutheten tonlosen Laute im Althochdeutschen und Gothischen nicht sicher zu finden weiß und der Inconsequenz ausweiche. Meine Ansicht ist etwa die: im Gothischen scheint die schwächere Stufe des *gravis* auf den Laut keinen oder geringen Einfluß zu üben, der Laut bleibt bis zur Stufe des



Ausstoßes, die häufig vorkommt, derselbe. So auch in den ältesten hochdeutschen Denkmählern. Aber die des 9<sup>ten</sup> Jahrhunderts zeigen eine Lautveränderung mannigfacher Art, wobei das merkwürdigste eine der althochdeutschen Sprache und zumahl dem Otfried sehr eigene Assimilation des tonlosen Lauts der vorletzten mit dem der letzten Silbe. So zum Beispiel *offan*, aber *offono* statt *offano*; *wuntar*, *wunteres* statt *wuntares*; im Verbum *wuntorôt* statt *wuntarôt*; ebenso: *nidar* und *nidirî* statt *nidarî* und dergleichen bei Otfried häufig, bei Tatian seltner und schwankender; er hat *wuntarôt* und *wuntorôt* pp. Bei Notker sind alle tonlose Vocale zu *e* und *i* geworden. Ist es Ihre Meinung, daß die früheren *a*, *o*, *u*, *ô*, *â* pp in ähnlicher Lage stets tieftönig, nie unbetont anzunehmen seyen? Auch fürs Nordische dürfen Sie den Unterschied zwischen tieftönig und unbetont nicht ableugnen, im schwed. *upptaga* hat *upp* den acutus, *taga* den gravis und *a* einen schwächern Ton, oder wie wir sagen gar keinen. Im Isländischen sogar etwas jener Assimilation vergleichbares, *gamall*, *gömul* (statt *gömalu*). — Darin sehen wir also die Sache verschieden an: Sie, um tonlos zu werden, müsse das ältere *a*, *o*, *u* pp erst selber zu *e* oder *i* geworden seyn; ich, das alte *a*, *o*, *u* p an sich kann schon den Ton verlieren und dennoch *a*, *o*, *u* bleiben, würde auch bei zufälliger stärkerer Betonung in hervorhebender Rede als solches erscheinen. —

Neulich habe ich Ihnen meine Beispiele inlautender *v* vom unrechten Excerpt abgeschrieben und trage vom vollständigeren hier noch nach: *avara* (*pyramis*) *avarah* (Fischbehälter? *avarahi*?) *gâvissa* (*sordes*) *hevorâ* (N. 67, 31. *exclusores*, Silberschmiede? *hevârâ*) *wëval* (*subtegmen*) *chëva* (*branchia*) *chevja* (*cavea*) *hrëves* (*uteri*, nom. *hrëf* oder *rëf*) *livôl* (*libellus*) *râvo* (schwach *tignum*) *seivar* (*spuma*) *ruava* (*numerus*) *arvizza* (*eruca*) *wërvo* (*vortex*) *scûvila* (*pala*). Mehrere schwanken zwischen *b* und *v*.

Mit *val* haben Sie recht, mich aber in einem frühern Briefe, wo Sie *vâl* (*pallidus*) schrieben, selbst irregeleitet, ich hatte mir einen unhaltbaren Unterschied erdacht zwischen *val* (falb) und *vâl* (fahl); beides aber ist alth. *falo*, gen. *falawes*. Schwannr. 1001 wohl gewiß *rôtgemâl* zu lesen. — Auch Ihr *jâmer* scheint mir richtig, namentlich deshalb weil Otfried *jâmar* im Reim setzt, was er mit *jamar* nicht so thun würde.

Gegen Ihre neuliche Annahme, daß *w* kein betontes *î* und *i* vor sich leide, muß ich mich regen. Aus dem Alth. *îwa* (*taxus*, Eibenbaum) *plîwes* (*plumbî*) *spîwan* (*spuere*); wie wollen Sie denn [den] mittelh. gen. von *blî* setzen? Doch nicht *bliuwes* oder *blîes*?) Der *iw* statuere ich im Alth. viele, die aber freilich im Mittelh. zu *iuw* geworden scheinen; diese *iuw* schon im Alth. allmählig.

\*) M. 407 (2, 743, 24) *plîin* (*plumbatus*)? *plîin*, *plîn*?



Ebenso werden die alten *aw* allmählig zu *ouw*. Von den *aw* scheidet sich die *âw* nach folgenden Beispielen: *klawêr* (*sollers*) *rawêr* (*crudus*) *frawêr* (*laetus*) *drawa* (*minae*) *hawan* und sogar noch *pawan* neben *pûan* und viele andere. *âw* haben: *grâwêr* (*canus*) *plâwêr* (*coeruleus*) *phâwo* (*pavo*) *lâwêr* (*tepidus*) und noch einige, *sâwen* (*serere*) pp. Beim Otfried wechseln *aw*, *ew*, *ôw*, *iw*, *iu*, vielleicht auch *iuw* nach Regeln; *aw*, *ew*, *iw* reimen ihm nie in zweisilbigen Wörtern, wohl aber *ôw* und *iu*. Oft wechseln die Formen in denselben Wörtern: *frawêr* (*laetus*) *frewî* (*gaudium*) *frôwôn* (*gaudere*); *gewi* und *gôwon*.

Mit Beneckes Recension<sup>1)</sup> werden Sie zufrieden seyn, er meint es ehrlich sogar mit dem Compliment hinten für mich<sup>2)</sup>, das ich wegwünsche, weil ich so viel nicht leisten werde. Über die hochdeutschen *tt* und *tw* braucht er sich nicht zu wundern, sie sind kein niederdeutsch, sondern Spuren des ältern hochdeutschen, wobei ihm die noch häufigern *st* (die ganz zur organischen gothischen *tenuis* stimmen) leicht hätten einfallen können. Ich gehe bei labiales, linguales und gutturales von einer unorganischen Verschiebung der Laute aus, hinter welcher Spuren des Alten stecken, wo alles mit dem Gothischen und Nordischen mehr übereingestimmt haben muß. So hat sich die wahre *tenuis* auch im *sp* und *sk* erhalten und ist inconsequent nicht zu *sf*, *sch* geworden, letzteres freilich allmählig.

Was Docen leisten wird, wollen wir erwarten, warten müssen wir gewiß noch, er ist zu träge und ungeschlüssig. Ich sehe Sie denken über seine grammatische Einsicht fast wie ich. Hat er Grund einen Unterschied zwischen *uo* und *û*, *ue* und *û* anzunehmen (oder habe ich falsch gelesen? das Heft ist mir nicht zu Hand<sup>3)</sup>); consequent wäre dann aber *î* statt *ie*. (Sehr gut wäre, wenn wir alle und jede Laute in der Zeile der Buchstaben selbst ausdrücken könnten, um den Raum oben für den Ton frei zu haben; selbst die gedehnten Laute müßte man in *aa*, *ee* p auflösen oder verschlingen.)

Jean Pauls Humor hilft freilich der grammatischen Untersuchung<sup>4)</sup> nicht fort, ist aber doch auch hier geistreich und ich meine leicht und ungezwungen; (das Vossische Lebendigmachen der Beispiele in Untersuchungen konnte ich nie leiden, das heißt die Poesie an dem unrichtigen Ort verwenden). Was Göthe

1) Vgl. oben s. 233 anm. 1.

2) „Andre werden sich gedulden müssen, bis sie in der zweiten Ausgabe der Grimmischen Grammatik, an der, zur beiläufigen frohen Nachricht sei es gesagt, bereits gedruckt wird, die ganze für Grammatik, Etymologie, Sprachvergleichung, Worterklärung und mehr so wichtige Sache ausführlicher erörtert finden“ Göttingische gelehrte Anzeigen 1820 s. 1800.

3) Vgl. oben s. 211 anm. 2.

4) Vgl. oben s. 224 anm. 2. 3.



im Divan von Jean Paul sagt<sup>1)</sup>, mag wahr seyn, ist aber hart und hätte von mehr ausgelassenem Lob begleitet seyn sollen; gutmüthig zeigt sich Jean Paul immer. Als ich (es sind über zwei Jahre) den Aufsatz gegen seine Doppelwörter schrieb, wußte ich mehr daß er Unrecht habe, als wie sich der Grund der Sache eigentlich verhalte; wenn ich wieder daran komme, hoffe ich mehr positives zu geben, werde ihm aber nicht besonders antworten, sondern das Capitel in der Grammatik abhandeln.

Was Sie von Köpke schreiben wundert mich höchlich, seinen Aufsatz über die Weltchronik<sup>2)</sup> habe ich nie gelesen, kann also über die unterdrückte Stelle nicht urtheilen; doch bin ich zu vielleicht möglicher milderer Auslegung geneigt; später reut einen jedes aufgegebene frühere freundschaftliche Verhältnis. Eitelkeit lasse ich jedem nach und weiß mich selbst nicht jederzeit frei davon, dafür straft sie sich immer selbst. Ich hörte neulich D. Uhland zu Stuttgart will den Vogelweide edieren, was ja Köpke auch vorhatte. Uhland ist einer der guten neuen Dichter, aber im Altdeutsch wohl ungelehrter als Köpke.<sup>3)</sup> Ihre Recension der Hagenschen Nibelungen<sup>4)</sup> muß noch nicht gedruckt seyn; sollten Sie zufällig mehrere Abdrücke erhalten und einen entbehren können, so wäre er mir lieb; wir halten die Jenaer Literatur Zeitung nicht einmahl auf der Bibliothek. Hagen hat noch ein Blättchen über die Carlsstadter Handschrift nachgeliefert, aber von Leichtlens Bruchstück (Freiburg 1820) noch nichts gewußt.<sup>5)</sup>

Auf den zweiten Theil des Casparonschen Wilhelm heiligen will ich etwa in hiesigen Auctionen achten, sonst ists unmöglich ihn aufzutreiben und die vorhandnen Exemplare lassen sich zählen; die ganze Auflage gerieth vor 30 Jahren in die Maculatur. Haben Sie denn eine Handschrift des dritten Theils excerpiert, weil Sie den Reim *wise* daraus anführen? Er findet sich freilich öfter zB. in der hiesigen Handschrift 14<sup>b</sup> *wise : rise*. 20<sup>b</sup> *wise : genise* etc. ich bin begierig, ob auch in Türheims Tristan, der nun bald im Druck erscheint, d. h. schon Ostern, wie mir neulich Grote meldete; critisch wird diese Ausgabe nicht.<sup>6)</sup>

Zu verkaufen ist die hiesige Eneit<sup>7)</sup> nicht, sondern der Besitzer will sich dahinter machen und sie studieren; hoffentlich ermüdet sein Eifer desto schneller

1) Werke 7, 111.

2) Vgl. oben s. 17 anm.

3) Gestrichen: „der meine ich auch an Walter wollte“.

4) Vgl. oben s. 185 anm. 1.

5) Über das karlsburger und Leichtlens fragment der Nibelungen vgl. Lachmanns ausgabe s. VI.

6) Grootes ausgabe von Gottfrieds Tristan mit den fortsetzungen Heinrichs von Freiberg und Ulrichs von Türheim erschien Berlin 1821.

7) Vgl. oben s. 214 anm. 1.



und er schenkt sie dann unsrer Bibliothek oder mir. Ich lasse ihn deswegen ganz ruhig gehn und borge sie nicht einmahl zum Vergleichen, so neugierig ich auf manches bin. Leider sind mehrere Blätter der Bilder wegen, die oft die ganze Seite füllen, ausgeschnitten. Die Bilder verdienten abgezeichnet und bekannt gemacht zu werden, mehr als Engelhards Herrad.<sup>1)</sup>

Wenn man *wissage* schrieb und sprach, so dachte man freilich an *wis* (*modus*) und *sage* (*-dicus*)\*); Notker wird entscheiden, denn der hat schon die falsche Form 67, 35. 68, 21, 37 pp; aber 24, 10 *wizigôn*. 53, 7 *wizzeztuom*. 103, 15 *wizzigonnîs*. Die Übergänge des *z* in *s* zeigen sich auch in unserm beweisen, verweisen<sup>2)</sup>, die<sup>3)</sup> nicht zu *wîsen* (*ducere*) gehören, sondern zu dem noch bei Otfried häufigen, aber nicht mehr mittelh. *geweizzen* (nord. *veita*). beweisen (*demonstrare*) ist was anders als das mittelh. *bewîsen* (*instruere*). verweisen ist sicher das alte *wîzzen* (*imputare, punire*).

*frôno* steht im alth. und *vrône* im mittelh. immer unveränderlich, nie adjectivisch<sup>4)</sup> und so mit Subst. zusammengesetzt, vgl. die Stellen bei Schilter und in der exhort. *daz frôno-gapêt* (*oratio dominica*), *des frôno-gapêtes*; daher noch heute: der Frohnhof, Frohndienst. Die Wurzel ist sicher *frô*, *dominus*, = *frôho* oder *frôjo*, goth. *frouja*. Wie aber das *n* zu deuten? aus dem gen. *frôhin*, *frôjin*? Es kann zwar auch ein verbum *frôhinôn*, (goth. *froujinôn*) gegeben haben, aber der Begriff herrschen paßt nicht in jene Zusammenstellungen. Und dann bleibt auch das *o* der Endung räthselhaft, Adverbium scheint *frôno* nach einigen Stellen Otfrieds nicht, sondern wird es erst durch die vorgesetzte Präposition *in* (*in frôno ad Lud.* 118 <59>. I. 5, 143 <72>. IV. 29, 46 <23>). vgl. *in giriuno* I. 19, 18 <9>. 27, 70 <35>. Was ist *frôno* und *giriuno* für ein Casus? schwerlich abl. von *frôna*, *giriuna*, die bei Otfried *û* hätten. Endlich das abgeleitete *frônisc*, in M. beständig durch *splendens*, *nitens* erklärt (cf. M. 384 <2, 256, 16>. *frôaz renitens*, froh? strahlend vor Freude?) d. i. herrlich, von Herr (*hërre*, aus *hêiro*? (im Hildebrandsliede <7> *hêroro* von *hërro* verschieden) *hêrlîcho* O. I. [19], 16 <8>), ebenso *mërre* aus *mêiro*). An der Idee von *splendor* wird man festhalten müssen. Denn *hêr splendens* ist oder wäre goth. *hais*, wovon *haiza* (*λαμπας*)<sup>5)</sup>; ich würde *haizjan laudare*, ehren, emendieren, wenn nicht

\*) *wis sprâgon*. 57, 6.

1) „Herrad von Landsperg, äbtissin zu Hohenburg oder St. Odilien im 12. Jahrhundert, und ihr werk *Hortus deliciarum*“, Stuttgart und Tübingen 1818.

2) „verweisen“ verbessert aus „unterweisen“.

3) Gestrichen: „vielleicht“.

4) „nie adjectivisch“ verbessert aus „als Adverb.“.

5) „λαμπας“ verbessert aus „Fackel“.



*hazjan* einmahl dastünde; unser *hêren* ist *illustrare*, *hêiro* der Erlauchte, also die Etymologie macht den Titel Durchlaucht schon nothwendig. Nun gilt den Begriff von Licht auch in *frôho*, *frôno* zu finden, wobei mir das nord. *frân*, *coruscus*, *nitens* beifällt, wäre das mit *frôn* verwandt? Ich schreibe das so hin, wie mirs einkommt; genug für heute.

Sonntag 26. Abends.

Von Herzen Ihr

Grimm.

Vielleicht erleuchtet oder beleuchtets die mittelh. Redensart *gehêret und gefrouwet* (Parz. 148, 24).

### 32. Von Lachmann.

Die weiblichen Namen nehmen keinen Umlaut an. Nicht *Herræte*, wie Ihre Grammatik angiebt:\*) *Herrâte*, dünkt mich, im Biterolf (4423). *Gudrûne*. *Hiltegunde* bei Walther (74, 19) (kein Dichter nennt sonst seine Geliebte, selbst nicht wenn sie eine Bäurin ist. Oder wissen Sie Beispiele dagegen? Die späteren Namen-Akrostichen nehme ich aus.) *Mêlûre* im Bodmerischen Fragment (14120). *Engelgarte* M. S. 2, 73b (Neidh. XXXIX, 11). *Friderûne* M. S. 2, 77a (Neidh. 37, 38). *Îsôte* im Tristan. *Kîburge* im Dat. reimt Ulrich von Thürheim auf *burge* (*conderet*) nicht auf *bürge* (*arci*). *Trinitâte* bei Walther (3, 1) gehört auch hieher. *F(B?)lanschifliure* Trist. 6c (920) macht keine Ausnahme, denn 11c (1608). 14c (1991) lautet der Accusativ so. Daneben hat Gottfried die Form *Flanschiflûr* 10a (1359). b (1383). 39a (5403) (: *fûr:âmûr*), in der ersten Stelle, weil *âmûr* sonst nicht erweislich scheint, vielleicht *-flûr*; so, *Blanschejlûr* (nie *-ûre*) Flore, Konrad. Im Accus. *Flanschiflûren* : *fûren* Trist. 6a (806). — Bei den Ungleichheiten der nomina propria ist vielleicht auch nicht unwichtig, daß wir jetzo sprechen Jakoppen, Konraten und so in allen. *Jâcobe* Amis 321 (1250). *Kûnrâde*.

Das Goth. *laikan* (*illudere*), das Sie neulich Mittelh. in Ihrer Weltchronik gefunden haben — unsere weiß nichts von Überschriften — mag häufiger sein als wir denken. Wer sollte glauben, daß es im Parcival auf der ersten Spalte steht (1, 20)? *Zin anderhalb an dem glase Gelîchent (alias gelîchet) unt des blinden troum* — *Geleîchet*: nach der Paraphrase im Titul: *Ein glas mit zin vergozzen und troume des blinden triegent*. — Mit *êwik* lebende haben wir uns vergebens gequält: *êwik* ist im Titul oft Adverbium. Aber ich hänge nun fest bei der 2ten Strofe im Titul. Kläglich, daß man nicht

\*) Ihr Beispiel S. 271 ist eigentlich *Fastræte*. Ist die Endung *i* im Althd. (S. 269, 4) so gewiß? Oder sinds abgekürzte Feminina erster Declination, wie *scauunc*, und später *ah*, *kamer* pp?